

Auf dem Weg zu einer „transformativen Literacy“

Die Zeichen richtig deuten

Von Uwe Schneidewind

Eine Gesellschaft, die sich in einem fundamentalen Umbruch befindet, braucht Orientierung und Gestaltungskraft. Angesichts des Epochenwandels im 21. Jahrhundert muss sie sich alphabetisieren, also lernen, Transformationsprozesse so zu lesen, dass sie sich angemessen an ihnen beteiligen kann.

Bei der Großen Transformation geht es um den nachhaltigen Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. S. 24 ff.). Neben neuen technologischen Lösungen und Produktionsformen erfordert er auch eine Veränderung von Konsummustern und Lebensstilen sowie angepasste Regulation, Infrastrukturen und kulturelle Muster. Nur sie scheinen die Menschheit dazu zu befähigen, die Zivilisationsherausforderung des „Anthropozän“ (Paul Crutzen) zu meistern und verantwortungsvoll in einer Welt zu handeln, in der sie selbst zum zentralen Motor globaler ökologischer Prozesse geworden ist.

Vier eng miteinander vernetzte Dimensionen spielen bei der Diskussion über solche umfassenden Wandlungsprozesse eine zentrale Rolle:

- Die technische Dimension fragt danach, ob die Transformation technologisch machbar ist und welcher Technologien es bedarf.
- In der ökonomischen Dimension ist zu klären, wie der Aufwand für eine Transformation finanzierbar ist und wie die ökonomischen Mechanismen der Veränderung aussehen.

- In der institutionellen Dimension geht es darum, welche Form von Regulierung und Steuerung eine Große Transformation braucht.
- Die kulturelle Dimension wirft die Frage auf, mit welchem Kulturwandel eine große Transformation einhergeht.

Alle vier Dimensionen schaffen einen Rahmen, der hilft, Schwerpunkte und Verengungen in der aktuellen Diskussion um Transformationsprozesse besser einzuordnen. Damit der Wandel gelingt, sind Gesellschaften darauf angewiesen, dass es ausreichend Akteure in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gibt, die Informationen über gesellschaftliche Transformationsprozesse so verstehen und nutzen können, dass es ihnen gelingt, diese Prozesse angemessen zu interpretieren und sich in sie einzubringen. Die Fähigkeit, wünschenswerte Ziele, Akteure und ihre Wirkungsmöglichkeiten in einer zunehmend ausdifferenzierten und funktionalisierten Welt grundsätzlich lesen, also verstehen zu können, wird im Englischen treffend als „transformative Literacy“ beschrieben. (1)

Technologie – außer System und Band

Auf drei Ebenen zeigen sich Defizite transformativer Literacy in modernen Gesellschaften:

- Zwar existiert heute ein umfassendes technologisches, ökonomisches, institutionelles und kulturelles Wissen. Aber das dominante Wissen innerhalb jeder dieser Dimensionen ist in seinen Perspektiven eingeschränkt und wird den Herausforderungen einer großen Transformation nicht wirklich gerecht.
- In der gesellschaftlichen Anwendung gibt es erhebliche Schwerpunktverwerfungen zwischen den einzelnen Dimensionen. Unsere Antworten leiden unter einer technisch-ökonomischen Schräglage.
- Wissenschaftliches Wissen ist oft nicht handlungspraktisch, es ist nicht „sozial robust“ und fließt daher kaum in Transformationsprozesse ein. Aber genau darum geht es bei der Literacy.

Von einer umfassenden transformativen Literacy, der Fähigkeit, Transformationswissen aufzunehmen, zu verstehen und reflektiert anzuwenden, sind moderne Gesellschaften daher noch erheblich entfernt. Die Überwindung der drei Defizite durch eine Alphabetisierung ist die große Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

„ Jede Große Transformation ist im ersten Schritt immer kultureller Wandel. “

Der Zuwachs an technologischer Literacy, dem Vermögen, technologisches Wissen zu generieren, zu verstehen und für gesellschaftliche Veränderungen nutzbar zu machen, war in den modernden Gesellschaften während der vergangenen 100 Jahre fulminant. Die Fortschrittsgeschichte des 21. Jahrhunderts ist insbesondere eine Geschichte des naturwissenschaftlich-technischen Fortschritts, Treiberin war die technologische Wirkmächtigkeit. Spätestens die Atomtechnologie machte die Ambivalenz technischer Entwicklung deutlich. Insbesondere großtechnologische Dynamiken führten zu nicht beabsichtigten Nebenfolgen und verwandelten moderne Gesellschaften immer stärker in „Risikogesellschaften“ (Ulrich Beck). In der Summe der technologischen Wirkmächtigkeit haben sie die Erdgeschichte in das Anthropozän überführt, in der die Menschheit erstmals zum zentralen geo-ökologischen Faktor wird und „planetarische Grenzen“ (Johann Rockström) herausfordert.

Für eine künftige technologische Literacy hat das massive Folgen. Sie darf sich nicht mehr nur alleine von der isolierten technologischen Machbarkeit leiten lassen, sondern muss technologische Innovation eingebettet in ihren sozialen und ökologischen Wirkkontexten verstehen. Technologische Paradigmen, die von der Ernst Blochschen Vision einer „Allianztechnik“ inspiriert sind, gewinnen ebenso an Bedeutung wie eine chemische Produktentwicklung, die schon die Beherrschung ökologischer Folgen im Design mitbedenkt (vgl. S. 102 f.). Die Beispiele der Energiewende oder urbane Trends der Resilienz, also der Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel, machen deutlich, wie in diesen ursprünglich technologisch dominierten Transformationsfeldern Technologien für eine Umwandlung in Richtung Zukunftsfähigkeit integriert verstanden werden müssen (vgl. S. 61 ff.).

Ökonomie – in der neoliberalen Falle

Neben der technologischen ist es die ökonomische Entfesselung gewesen, die die Wohlstandsexpansion der vergangenen Jahrzehnte vorangetrieben hat. Die radikale

Liberalisierung von Waren- und Kapitalmärkten im globalen Maßstab hat die Produktivkraft privater Kapitalverwertung in nicht geahnte Höhen katapultiert. Eine von Effizienz-, Liberalisierungs- und Wachstumslogik geprägte und von der wirtschaftswissenschaftlichen Theorie flankierte ökonomische Literacy – die Fähigkeit zur Generierung und Verankerung ökonomischen Wissens – hat diese Entwicklung stark unterstützt. Doch es wird immer deutlicher, dass ein Großteil des Wachstums auf ökologische und soziale „Landnahmen“ (Klaus Dörre) zurückgeht. Und spätestens seit der Finanzkrise von 2008 ist klar, dass es auch immanent ökonomische Grenzen einer zunehmend von der Realwirtschaft entkoppelten Ökonomie gibt. Effizienzgewinne werden immer stärker mit Wohlstandsverlust statt -gewinn erkaufte. Es zeichnet sich ab, dass die Welt vermutlich nur „ineffizient“, durch eine Rückbesinnung auf Ökonomie, das heißt von Privatkapitalinteressen freie Räume zu retten ist, durch eine Wiederbelebung von Gemeingütern und mit Wohlstandsperspektiven für Postwachstumsgesellschaften (vgl. S. 46 ff.). Auf alle sich hieraus ergebenden Fragen bietet die moderne Wirtschaftswissenschaft kaum Antworten. In der ökonomischen Dimension sind moderne Gesellschaften erschreckend analphabetisiert.

Welches institutionelle Design braucht das Anthropozän?

Institutionelle Literacy zielt auf ein umfassendes Verständnis von Institutionen, also Regeln und Mechanismen, die das menschliche Miteinander organisieren, und sucht das Wissen über die Steuerungsrahmen in politische und gesellschaftliche Veränderungsprozesse einzubringen. Für die Nachkriegsgesellschaften des 20. Jahrhunderts waren die Friedenssicherung, die Ermöglichung eines gerecht verteilten Wohlstands sowie die Gewährleistung demokratischer Ordnungen zentrale Antriebsmotive. Der dadurch entstandene institutionelle Rahmen demokratischer sozialer Marktwirtschaften, eingebettet in globale Friedensordnungen, ist Ausdruck einer beeindruckenden institutionellen Literacy und eine der großen menschlichen Kulturleistungen am Ausgang des zweiten Jahrtausends.

Vor dem Hintergrund der wachsenden globalen ökologischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen wird dieses im Wesentlichen national stabilisierte Institutionengerüst brüchig. Die ernüchternden Ergebnisse globaler Umweltverhandlungen signalisieren ähnlich wie die Schwierigkeiten, global soziale Gerechtigkeit

zu organisieren, den Entwicklungsbedarf eines umfassenden Verständnisses von Institutionen. Dabei gilt es, die neuen zivilgesellschaftlichen Dynamiken und das Wissen lokaler Akteure noch stärker als bisher zu berücksichtigen. So vollziehen sich heute viele relevante neue Steuerungsmuster jenseits erstarrter internationaler Klimaverhandlungen in den Transition Towns dieser Welt genauso wie durch den Einsatz von Vorreiterunternehmen (vgl. S. 81 ff.). Hier entstehen die Bausteine einer neuen institutionellen Literacy im Anthropozän.

Kultureller Wandel – der weiße Alphabetisierungsfleck

Kultur umfasst die Wahrnehmungs- und Wertsysteme sowie die eingeübten Handlungsroutinen einer Gesellschaft. Sie ist die kollektive mentale Software unseres Handelns. Jede technologische, ökonomische und institutionelle Veränderungsdynamik ist letztlich hier kodiert. Und sie ist erstaunlich langlebig, so leitet uns das aus dem Epochenbruch des 18. Jahrhunderts stammende Programm einer „expansiven Moderne“ auch heute noch. Jede Große Transformation ist daher im ersten Schritt immer kultureller Wandel (vgl. S. 124 ff.).

Ein Bewusstsein für das Wirken und die Kraft dieser kulturellen Programme und für Möglichkeiten ihrer Entwicklung ist nötig. Ein solches Bewusstsein ist Ausdruck kultureller Literacy, des Verständnisses für kulturelle Verankerungen und Veränderungen. Hier besteht der größte Entwicklungsbedarf. Zu selbstverständlich wirkt das Programm der westlichen Moderne in uns.

Technologiefixierung und die Rolle der Wissenschaft

Schon die Betrachtungen zu den einzelnen Dimensionen einer transformativen Literacy zeigen: In jeder einzelnen Dimension gibt es einen hohen Entwicklungsbedarf. Besonders herausfordernd ist aber der unterschiedliche Entwicklungsstand zwischen den Dimensionen: Wir sind technisch und in einem engen ökonomischen Sinne hochgradig alphabetisiert, können vor Kraft aber kaum noch laufen. Institutionell und kulturell hinken wir hinterher. Transformative Literacy bedeutet, hier zu neuem Gleichgewicht zu kommen. Die zentralen Entwicklungsherausforderungen des 21. Jahrhunderts sind institutioneller und kultureller und nicht mehr technologischer und ökonomischer Natur. Der Wissenschaftsbetrieb der vergangenen Jahrzehnte

zeichnete sich durch disziplinäre Ausdifferenzierung und Logik aus. Das war insbesondere für die Stärkung der technologischen Wirkmächtigkeit moderner Gesellschaften nützlich. Gleichzeitig ging die reflexive und kritische Kraft von Wissenschaft zurück. Wir sind daher aktuell weit entfernt von einer transformativen Wissenschaft, die gesellschaftliche Veränderungsprozesse umfassend zu verstehen hilft, kritisiert und Veränderungen aktiv begleitet. (2) Die dafür nötigen transdisziplinären Herangehensweisen und Strukturen finden sich kaum im Wissenschaftssystem. Sie brauchen eine neue Experimentierkultur gerade im Bereich institutioneller und kultureller Veränderungen und müssen die Zivilgesellschaft in neuer Form in Wissensprozesse einbeziehen (vgl. S. 74 ff.).

Die Große Transformation ist eine gewaltige Alphabetisierungsaufgabe – für alle Akteure in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. An der Entwicklung einer transformativen Literacy wird sich entscheiden, wie sich das „Zivilisationsprojekt Mensch“ im 21. Jahrhundert weiterentwickelt. _____

Anmerkungen

(1) Vgl. hierzu die in Anlehnung an Roland Scholz entstandene Definition bei Schneidewind, Uwe: Transformative Literacy – ein Bezugsrahmen für den wissensbasierten Umgang mit der „großen Transformation“. In: GAIA 2/2013, S. 82-86.

(2) Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Marburg.



Wen oder was haben Sie zuletzt erfolgreich transformiert?

Meinen Terminkalender, um nach längerer Zeit mal wieder ein Buch zu schreiben - über die Transformation in der Wissenschaft.

Zum Autor

Uwe Schneidewind, geb. 1966, ist Präsident

des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie.

Kontakt

Prof. Dr. Uwe Schneidewind
Wuppertal Institut für Klima,
Umwelt, Energie
Döppersberg 19
D-42103 Wuppertal
E-Mail Uwe.Schneidewind@wupperinst.org